

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Band: 68 (1959)
Heft: 2

Artikel: Eine Jugendrotkreuzklasse von Wimmis schenkt den Schulen von Oey und Diemtigen Äpfel und Birnen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-975405>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lich erachten und selbst nichts mehr tun. Auch diesmal klagt eine der Siebentklässlerinnen: «Die andern tun faul und sagen, dass ich abwaschen *müsse*, ich sei doch in einer Jugendrotkreuzklasse.» So zeigt es sich, dass manchmal die Hilfe zu Hause die grösste Anforderung an den guten Willen des Kindes stellt. Elternabende können hier sehr ausgleichend wirken.

Da ein Mensch, der andern helfen will, selber gesund und kräftig sein sollte, ist es naheliegend, dass in den Jugendrotkreuzstunden oder bei anderer Gelegenheit Fragen der Hygiene und der gesunden Ernährung besprochen werden. Die Mädchen erhalten Unterricht in häuslicher Krankenpflege und erster Hilfe und lernen dabei den menschlichen Körper und das, was ihm Schaden bringen könnte, kennen. Diese Stunden verlaufen stets in besonders lebhafter Weise und sind sehr nützlich. Sechs der Mädchen sind letzten Sommer auch einem Rettungsschwimmkurs gefolgt und haben mit dem Diplom für Junioren abgeschlossen.

Welch offener, freier Geist, welch liebenswürdige Kameradschaft in dieser Klasse herrscht, zeigt sich in jedem Gespräch. Wird ein Mädchen etwas gefragt und vermag es nicht zu antworten, breitet sich kein peinliches Schweigen aus, kein herausgequältes Stammeln folgt, kein Gefühl der Niederlage entsteht. Ein anderes Mädchen steht ruhig auf und stellt dem Mädchen eine weitere Frage, die den Umkreis der ersten Frage berührt, ein weiteres Mädchen fragt, andere Fragen folgen, und jede Frage führt, von dem ausgehend, was das Mädchen weiss, in freundlichem Spiel immer näher zu dem, was es antworten sollte, bis es, gleichsam von selbst, die richtige Antwort findet. Einmal ist es dieses Mädchen, das des führenden Spiels be-

darf, ein andermal ein anderes. Solche freundschaftliche Hilfe ist in dieser Klasse so selbstverständlich, dass sie mit derselben Grazie angenommen wie gewährt wird. Damit erhält die Rotkreuzforderung, dem Schwachen zu helfen, in schönster Weise Antwort.

Briefliche Freundschaften mit Wiener und Budapester Schülerinnen, lebendige Anteilnahme an ihrem Geschick, weiten den Blick über unsere Landesgrenzen hinaus.

Darüber befragt, ob die Jugendrotkreuzarbeit den Unterricht belaste, antwortet Marta Hohermuth: «In keiner Weise. Im Gegenteil! Mit dem Jugendrotkreuz ist es mir möglich, den Unterricht lebendiger, lebensnaher, inniger zu gestalten; denn das Jugendrotkreuz bringt ja nicht ein neues Fach, sondern eine *neue Gesinnung* in unsere Schulstube: sich verantwortlich zu fühlen für den Mitschüler, für die Nöte in unserem Dorf, in unserer Stadt, ferner — über unsere Landesgrenzen hinaus — Verständnis zu zeigen für unsere Mitmenschen auf der ganzen Welt. Auch unser Land bedarf einer Jugend, die wieder mehr *Herzensbildung* statt nur Verstandesbildung erfährt. Diese Herzensbildung vermag ihr das Jugendrotkreuz zu vermitteln.»

*

Welche Bedeutung auch die Unesco dem Jugendrotkreuz beimisst, zeigt die Tatsache, dass sie Jahr für Jahr jugendlichen Jugendrotkreuzleitern der verschiedensten Länder mit Stipendien Gelegenheit gibt, andere Länder und deren Institutionen sowie Rotkreuzgesellschaften kennenzulernen. So erhält auch das Schweizerische Rote Kreuz von Zeit zu Zeit den Besuch solcher Juniorengruppen aller Hautfarben und Sprachen, die oft von den entferntesten Ländern zu uns kommen.

EINE JUGENDROTKREUZKLASSE VON WIMMIS SCHENKT DEN SCHULEN VON OEY UND DIEMTIGEN ÄPFEL UND BIRNEN

Eine kleine Reportage, zusammengesetzt aus Brieffragmenten von Schülern in Oey und Diemtigen an die Jugendrotkreuzklassen von Wimmis.

«**E**in altes Dörflein haben wir. Es ist nur klein, aber heimelig und schön. Wir haben vor einem Jahr das Kirchlein renoviert. Kommt und schaut es Euch an! Wir haben noch ein altes Schulhaus mit Dreierpüttli, in jedem sitzen aber nur zwei Kinder; so haben wir genügend Platz zum Ellbögeln. Im Frühling fürs Examen schmücken wir

das Schulhaus mit Tannästen und Papierblumen, so sieht es fast wieder jung aus. Wir sind in der Oberschule zwanzig mit dem Lehrer. Wir haben einen guten Lehrer, er wird nicht geschwind wütend wie andere Lehrer. Er kann gut skifahren, er ist der beste von uns. Unser Prinz ist ein Berner Sennhund. Er ist mein Freund. Wenn mich Mutter stra-

fen will, so beisst er sie ins Bein. Unser Vreni regiert immer an mir herum.»

«Eines Tages fragte der Lehrer: ‚Wer kann heute nachmittag eine Harasse bringen? Wir bekommen 450 Kilogramm Aepfel von Wimmis.‘ Am nächsten Vormittag durften vier Knaben die Harassen nach Wimmis bringen. Nach einigen Tagen sagte der Lehrer, wir sollten einmal hinunterkommen. Wir rannten die Treppe hinab und sahen achtzehn

Harassen Aepfel. Rüfenacht Fritz hat sie hinaufgeführt.»

«Wie uns der Lehrer erzählte, habt Ihr mit Fleiss und Eifer an einem einzigen Nachmittag die achtzehn Harassen Aepfel zusammengetan. Es dünkte mich fast unmöglich, und ich konnte fast nicht glauben, dass Viertklässler solche Arbeit leisten können. Am Abend tat sicher jedem von Euch der Rücken weh für uns.»



Zeichnung von
Margarete Lipps,
Zürich

«Wir bekommen jede Pause einen guten Apfel. Vor jeder Pause klopft es, und einer der neunten Klasse steht vor der Tür. Die Lehrerin gibt ihm einen Korb, darin holt er die Äpfel. Dann steht die Lehrerin an der Tür und gibt jedem, der hinausgeht, einen. Der erste Apfel ist ein wenig sauer ge-

wesen, aber danach gab es wieder süsse. Unser Schulkeller ist ganz voll.»

«Es ist das erste Mal, dass wir jeden Tag einen Znüniapfel erhalten. Die Mutter sagte, es sind schöne Äpfel.»

OHNE VARAZZE WÄRE ICH ÄRMER

Vom 4. bis 12. Oktober 1958 führte das Schweizerische Rote Kreuz in seiner Besetzung in Varazze — zwischen Genua und Savona — ein Jugendrotkreuztreffen für Lehrlinge und Mittelschüler durch. Neben Unterricht in erster Hilfe, Rettungsschwimmen und künstlicher Beatmung, neben erlebnisreichen Ausflügen, Singen und Musizieren wurde — als Hauptsache — jeweils nach einleitenden Referaten sehr eingehend diskutiert: Ueber den Menschen; über Sinn und Bestimmung des Lebens, über das Rote Kreuz und seine Bewährung, über die Genfer Konventionen. Diese Gespräche, vom Meere seltsam durchrauscht, bedeuteten nachwirkendes Erlebnis, dem die jugendlichen Teilnehmer jeweils abends unten am Meeresstrand nachlauschten. Davon erzählt die Gymnasiastin Gerda König von Biel:

«Das Meer! Es war der grosse Anziehungspunkt unseres Lagers. Fast jeden Abend stiegen wir noch zu ihm hinunter, uns losreissend von anregender Diskussion.

Dort setzten wir uns auf Steinblöcke und lauschten dem Spiel der Wellen. Sie kamen herangerollt, überschlugen sich an den Steinen, sprudelten und spritzten auf. Nachts war das Meer sehr unruhig; die schwarze Masse brodelte und schäumte.

Wir sassen da und horchten. Manchmal rieselten feinste Meereströpfchen auf uns nieder. Selten sprach jemand ein Wort; nachts am Meer lässt sich gut träumen. Niemand stört. Wir staunen die See an — wie klein sind wir Menschen, die Wellen sind fast höher als wir — wir winzigen Geschöpfe schaffen uns gegenseitig Krieg statt Frieden — was tun wir unserm Mitmenschen zulieb oder zuleid? — könnten wir nicht etwas mehr helfen? — doch, wir sollten irgendetwas unternehmen, das andere Menschen glücklich macht. Ja, das wollen wir. Es wird uns gelingen. Wir wollen etwas von dieser glücklichen Atmosphäre ausstrahlen.

Ueber dem Meer lag stockdunkle Nacht. Kaum liessen sich Meer und Himmel voneinander unterscheiden. In regelmässigen Abständen blitzte von Genua her der Leuchtturm auf. Die Lichter einiger Küstenschiffe, weit im Meere draussen, pendelten

hin und her. Wetterleuchten erhellte hie und da den Horizont. Dann sah man für einige Sekunden die weisschäumende Brandung. Und schon war wieder dunkle Nacht. Wir schwiegen. Nur die Wellen sprachen. Sie erzählten tausend Geschichten. Einige waren lustig, dann kräuselte sich das Meer, einige waren traurig, dann schlugen die Wellen mit Wucht übers Gestein, und der Donner rollte in der Ferne. — Wir liessen uns von den Geschichten der Wellen fast einschläfern. Wie glücklich waren wir! Obwohl wir auch manchmal erschauerten...

Das Meer ist um einen Gedanken reicher. Wir haben ihm zugeflüstert, dass wir nach Ende des Lagers etwas aufbauen wollen...»

Dass dieser Gedanke ehrlich war, beweisen die beiden nachfolgenden Briefe auf unsere Anfrage, welchen persönlichen Gewinn die Jugendlichen aus dem Jugendrotkreuzlager in Varazze gezogen hätten:

«Mein persönlicher Gewinn aus Varazze? Dank Varazze entstand bei uns in Biel eine Jugendrotkreuzgruppe. Und ohne Varazze wäre ich um etwas Wesentliches ärmer. Dort hörten wir nämlich von den Elendsvierteln in Paris, dort lernten wir das Los vieler Flüchtlinge kennen. Uns wurden die Augen geöffnet. So kehrten wir heim, nicht nur von Meeresluft und von ‚Varazze-Ambiance‘ erfüllt, sondern auch vom Willen, zu helfen. Das zeichnet das Lager in Varazze von allen andern aus, die ich schon mitgemacht habe.

Anfangs konnte ich in unserer Gruppe noch nicht so mithelfen, wie ich selbst gerne gewollt hätte. Erst bei der ‚Adventskranz-Aktion‘ konnte ich mich richtig beteiligen. Wir traten in ärmliche Wohnungen und sprachen mit sehr armen, aber dennoch glücklichen Menschen. Dank der Jugendrotkreuzgruppe — und indirekt dank Varazze — durften wir aus nächster Nähe erfahren, was es heisst, in einsamer Armut zu leben. Es beeindruckt einen, ja, es erschüttert einen, wenn man dies alles sieht. Man beginnt plötzlich darüber nachzudenken. Ich glaube, dass wir solcher Erlebnisse bedürfen zu unserer Entwicklung. Wir sind aufgerüttelt worden